



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bülow, Margarethe von: Aus der Chronik derer von Riffelshausen :
Erzählung in zwei Büchern : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Zus der Chronik derer von Riffelshausen.

Erzählung in zwei Büchern von Margarethe von Bülow.

(Fortsetzung.)

Viertes Kapitel.

Mals die Herren sich allein befanden, begann Bohemund, ohne sich durch die Anwesenheit des Kandidaten beunruhigt zu fühlen, eine nochmalige Erörterung der Ursachen, die ihn zur Übersiedelung nach Siebenhofen bewogen hatten. Ich versichere dir, sagte er zu seinem Bruder, daß ich in der letzten Zeit des öftern sehr leidend gewesen bin, daß ich mich ganz unfähig fühlte, meinen Pflichten nachzukommen. Dabei ist Therese wirklich unmäßig besorgt um mich; sie ließ mir keine Ruhe, bis ich ihr versprach, vorläufig nur meiner Gesundheit zu leben. Nun sage mir aber, wie gefällt sie dir, Georg?

Deine Frau? Sie sieht gut aus. Ich meine, sie sieht aus, als ob sie gut sei.

Gut? Nun natürlich, du sonderbarer Schwärmer! Dachtest du, ich hätte mir eine Xanthippe ausgesucht? Hast du aber kein Wort für ihre reizenden Farben, ihre Madonnenaugen?

Sie ist zu zart und blaß. Die Landluft wird euch beiden gut thun.

Herr Trakelberg war während dieses Zwiegesprächs zu dem Schlusse gelangt, daß er ein überflüssiger, vielleicht belästigender Zuhörer sei. Da er aber durchaus nicht herauszufinden wußte, wie und wohin er sich etwa entfernen könnte, so beugte er sich tiefer über seine Theetasse und blieb sitzen.

Der Hofmarschall hatte des Bruders letzte Erwiderung kaum vernommen.

Ich hoffe, Cäcilie wird ihr freundlich entgegenkommen, sagte er nach einem kurzen Schweigen, denn, lieber Gott! ist es ihre Schuld, daß die Mutter eine Schauspielerin war?

Gewiß nicht, erwiderte Georg.

Sieh, du selbst sagst es, fuhr Bohemund mutiger fort. Ich meine, wenn es ihrem Vater, der alten Erlaucht B. gleichgiltig war, ob seine Frau sich en public zeigte, so könnte auch die gute Cäcilie sich über die Schwägerin beruhigen! Ist es nicht so, Georg?

Gewiß, erwiederte dieser höflich und etwas kühl.

Und du wirst sie nicht empfinden lassen, wie wenig du anfangs mit meiner Heirat einverstanden warst?

Ich bitte dich, Bohemund!

Für die Kleinen ist leidlich gesorgt. Hier sah der Hofmarschall nach dem Kandidaten, der wie ein ertappter Schulknabe errötete. Herr Trakelberg, Sie sehnen sich auch darnach, Bekanntschaft mit Ihrem Zimmer zu machen. Lassen Sie sich vom Schmidt dahin leuchten; Sie werden den Vortrefflichen im Flur errufen können.

Trakelberg atmete erleichtert auf und empfahl sich.

Der Hofmarschall sah ihm mit einem feinen Lächeln zu, wie er sich möglichst ungeschickt durch die Thüre schob. Unser guter Trakelberg, sagte er dann, ist ein Pedant, wie du dir denken kannst, und die Kinder tanzen ihm auf der Nase herum. Sonst aber kennt er seine Stellung ganz richtig, was bei den Herren Hofmeistern von heutzutage eine Seltenheit ist. Weniger beruhigt bin ich wegen meines Ältesten, den ich eigentlich nur aus Not in eine preussische Kadettenanstalt gethan habe.

Was hast du gegen die preussischen Kadettenhäuser?

Der Hofmarschall war aufgesprungen und ging im Zimmer auf und ab. Die ganze Wirtschaft in Preußen will mir jetzt nicht gefallen. Der neue Regent scheint mit dem Liberalismus zu kokettiren. Man weiß ja, was gemeint ist, aber biete du dem Liberalismus nur den Finger, so schnappt er nach der ganzen Hand. Ich hatte neulich ein interessantes Gespräch mit dem Grafen Daıda über diesen Gegenstand. Selten habe ich mich so verstanden gefühlt.

Georg sah betroffen auf. Mit dem Moosdorfer Daıda? Seit wann suchst du deine Vertrauten unter Rüstlingen und Jesuiten?

Auf des Hofmarschalls Hals zeigte sich eine fliegende Röte. Er räusperte sich mehrmals und antwortete mit mühsam zurückgedrängter Hestigkeit: Erlaube mir, mein lieber Georg, daß ich hier meinem eignen Urteile folge. Ich bin ein rechtgläubiger Lutheraner, wie du. Aber bei der Übermacht des Gefindels, das jetzt gegen Adel, Thron und Altar zu Felde zieht, müssen alle Elemente, die für den alten Glauben einstehen, zusammenhalten. Der Papst ist uns durchaus ungefährlich und ist ein trefflicher Verbündeter gegen die Demokratie. Aber jeden, der katholisch ist, seid ihr bereit, als Jesuiten mit Steinen zu werfen.

Daıda ist berüchtigt, ein unverbesserlicher Don Juan zu sein.

Nun, was das anbetrifft — der Hofmarschall wurde immer aufgeregter; ich kenne deine Hestigkeit, rief er seinem Bruder zu, aber laß dir sagen, daß

ich in Fragen der Moral ebenso streng denke wie du. Es ist sehr traurig, daß Daïda sich von den Ausschweifungen seiner Zeit nicht frei zu halten mußte. Er war jung, gefährlich schön und ganz sein eigener Herr, aber es ist immer schlimm genug. Nun, dies Kapitel gehört der Vergangenheit an. Daïda hat gegen mich die edelsten Grundsätze ausgesprochen. Glaube mir, er ist Kavalièr vom Scheitel bis zur Sohle.

Georg machte eine leichte Bewegung mit den Schultern, die Zweifel auszudrücken schien.

Nein, nimm mirs nicht übel, fuhr der Hofmarschall fort, du hast dich leider in den letzten Jahren so ausschließlich auf den Verkehr mit deinen Inspektoren und Bauern beschränkt, daß dir der Sinn für das echt Aristokratische darüber abhanden gekommen ist. Aber denke an mich, die Zeit wird kommen, wo auch du den wahren Kavalièr schätzen wirst.

Georg schwieg noch immer, und des Hofmarschalls Stimme zitterte vor Erregung, als er von neuem begann: Dieser Daïda, sage ich dir —

In diesem Augenblicke trat Cäcilie ins Zimmer. Wie, ihr ereifert euch über den Moosdorfer? Ein scharmanter Mensch, der Daïda; aber ein Hauptwindbeutel.

Fünftes Kapitel.

Cäcilie stand im Zimmer ihrer Schwägerin. Meine liebe Therese, du mußt mir schon erlauben, hierin eine eigne Meinung zu haben. Kinder unter acht Jahren —

Neun vorbei.

Nun, acht oder neun oder meinethalben auch zehn, gehören nicht an den Tisch der Erwachsenen. Wenn du bis jetzt dein ganzes Hauspersonal zur Tafel zugezogen hast, so kann ich nur sagen, daß Bohemund ein merkwürdig nachsichtiger Ehemann ist. Unserm Georg dürste man derartiges nicht zumuten.

Während dieser Auseinandersetzung sah sich Cäcilie in dem ihr so wohlbekannten Raume um, der durch seine neue Bewohnerin bereits einen etwas andern Charakter gewonnen hatte. Ob sie alle diese unnützen Kinderlitzchen selbst abstäubt, oder sollte sie das von ihrer Kammerjungfer verlangen? dachte Cäcilie.

Therese, das glänzend braune Haar glatt gescheitelt, saß am Fenster und nähte.

Beiläufig gesagt, fing Cäcilie wieder an, ist denn die Französin auch reinlich? Sie sieht immer so schwarz aus!

Daran ist nur ihre südländische Hautfarbe schuld. Adeline ist ein liebes Mädchen, geschickt und anständig. Findest du sie nicht auch sehr hübsch?

Nun, das fehlte auch noch! Solch ein Zigeunergesicht, und hübsch! Man möchte ja glauben —

Doch was die Schwägerin zu glauben geneigt war, erfuhr Therese nicht, da in diesem Augenblicke die Thür stürmisch aufgerissen wurde, um der Kinder wilde Rotte einzulassen. Etwas langsamer folgte ihr Hirt und Hüter, der würdige Herr Trakelberg.

Erstaunt sahen Mutter und Tante in das verstörte und daher besonders lange Gesicht dieses Herrn, der mit den Armen umherfuchtelnd vor der Baronin stehen blieb. O, gnädige Frau, rief er ebenso kurz wie ausdrucksvoll.

Mama, das ist zu hübsch!

Ach, Tante, denke dir nur!

Oh! Herr Trakelberg!

Mama! so tönte der Chor; verstummte aber auf einen ernsten Blick der Mutter ebenso rasch als vollständig.

Was hat es gegeben, Herr Trakelberg? fragte die Hofmarschallin sanft.

Wie soll ich beginnen, um am schnellsten zu einem raschen und klaren Ende zu gelangen? Nun, wir nahmen soeben die scheußliche That des Königs Asthages durch, ich meine die an dem Sohne des Ministers Harpagos verübte. Wofür nämlich wollte Asthages den Harpagos strafen, Mathilde?

Daß er —, begann die Gefragte.

Aber Cäcilien's Geduld reichte nicht so weit. Kommen Sie hierher, um uns das zu erzählen? rief sie empört.

Nun nun, sagte begütigend der Informator; als wir eben hiervon redeten, traten ganz auf einmal, unerwartet, ja plötzlich, der Herr Hofmarschall und ein anderer Herr, von welchem ich zu behaupten geneigt bin, es sei der Dr. med. Petri, nebst dem Baron Georg ins Schulzimmer, und zwar mit dem Bemerken, wir möchten ohne Aufenthalt das Gemach räumen und den Herren den Platz einstweilen überlassen.

Ja, rief Valer, weil es nämlich in Papas Stube so raucht, sagte er, daß man dadrinne bei lebendigem Leibe zur Wurst wird, und in Dnkels Stube auch, weil die drunter liegt.

Ganz wie der liebe Valerian soeben berichtet, verhält es sich, ganz so.

Als die Baronin dazu gelangt war, aus diesen verworrenen Mitteilungen klug zu werden, sagte sie: So werden Sie den Unterricht hier fortsetzen müssen, Herr Trakelberg, oder, wandte sie sich an die Schwägerin, was meinst du, Cäcilie?

Diese meinte, Herr Trakelberg könne sich das hübsche Wetter zu nutze machen und etwas spazieren gehen. Valerian kann mir Zucker schlagen, und für die Mädchen findet sich auch Beschäftigung. Sie, Herr Trakelberg, könnten wohl nebenher statt meiner der Witwe Kiese einen Topf Suppe bringen. Ich komme auch jetzt zu dem nötigsten nicht mehr.

Diese letzten Worte wurden von einem strafenden Blicke auf Therese begleitet, worauf Tante Cäcilie, begleitet von der Jugend, zur Thür hinausrauschte.

Du liebe, gute Tante! sagte Julie schmeichelnd. Die Bande war froh, durch der Tante Nachspruch der weiteren Unterhaltung über die Unthaten des Königs Asthages überhoben zu sein. So befand man sich im besten Einvernehmen, bis Mathilde auf den unglücklichen Gedanken kam, die Tante durch Anstimmen des kürzlich vom Schmidt erlernten Liedes: „Ça ça, geschmauset, laßt uns nicht rappelköpfig sein“ zu erfreuen. Dies brachte einen Umschwung in die Stimmung des gnädigen Fräulein, den zu schildern die Feder sich scheut.

Während sich solches abspielte, fand im Schulzimmer Konferenz statt, d. h. Dr. Petri erzählte in fließender Rede das neueste und allerneueste aus Kummelshausen und in den umliegenden Ortschaften. Der würdige Arzt war ein echter Thüringer, gebürtig in einer der allerkleinsten Städte dieser Landschaft. Er sprach ein recht leidliches Deutsch; wenn er aber auch hie und da von dem „Blaze,“ auf dem das Haus „geprannt“ hatte, erzählte, so konnte das die Ohren seiner Patienten nur heimathlich berühren. Im Hause Siebenhofen war er während der zehn Jahre, die er nun schon in Kummelshausen residirte, fleißig ab- und zugegangen. Man erfreute sich eines gegenseitigen Wohlwollens.

An diesem heitern Novembervorgen kam aber Dr. Petri nicht der alten Freundschaft wegen, sondern weil ein Briefchen des Hofmarschalls ihn zitirt hatte. Die Konsultation, die indessen bei einem Glase guten Rotweins und heiteren Gesprächen höchst angenehm verlief, führte zu dem Ergebnis, daß des Hofmarschalls Leiden als hartnäckiger Magentatarrh bezeichnet wurde, gegen welchen man energisch und ernstlich zu Felde ziehen müsse.

Als der schlanke Hofmarschall dem Arzte bis an das Gartenpörtchen das Geleite gab, suchte Georg seine Schwägerin auf, um ihr Bericht zu erstatten.

Sechstes Kapitel.

Die arme Therese! Sie hatte früh geheiratet, weder aus Neigung noch auch äußerer Rücksichten halber. Ihr Vater, ein launenhafter und extravaganter Edelmann, kümmerte sich wenig um die Erziehung seines Kindes. Nach dem frühen Tode ihrer Mutter, der Schauspielerin, übernahm eine ältliche Cousine ihres Vaters die Erziehung der Kleinen. Obwohl nun dies würdige Fräulein selbst eine treue Nachfolgerin der heiligen Ursel war, lehrte sie ihrem sanften Bögling, daß ein wohlgefittetes und braves Mädchen als Lohn ihres musterhaften Lebenswandels einen hübschen und braven Mann finden müsse. Therese aber war in allen Dingen fügsam. Sie studirte Haushalt und Wissenschaften, wie man es ihr vorschrieb, mit der äußersten Gewissenhaftigkeit, ohne indessen jemals zu lernen, ihre Person zur Geltung zu bringen. Eine Frau muß vor

allen Dingen gehorchen, pflegte Tante Leontine zu predigen, erst den Eltern, dann dem Manne.

Sie war achtzehn Jahre alt, als der elegante und allgemein bewunderte Hofmarschall von Riffelshausen um sie anhielt. Was den Gefeierten gerade zu der stillen Tochter des wilden Grafen B. zog, konnten die Wenigsten begreifen. Der Freier hätte aber weit weniger anziehend sein können, dem bescheidenen Mädchen wäre nie im entferntesten der Gedanke gekommen, das Anerbieten eines rechtschaffenen Mannes auszuschlagen.

Die Riffelshausen sind eine hochnäsige Gesellschaft von Dickköpfen! hatte der alte B. beim Verlobungsdiner seiner Tochter geäußert. Er war etwas angeheitert und hatte nicht bemerkt, daß es der Schwiegersohn selbst war, dem er diese Mitteilung machte. Der wandte ihm verächtlich den Rücken.

Therese heiratete und machte den Gatten zu ihrem unumschränkten Gebieter, in welche Stellung sich Bohemund Riffelshausen mit viel Geschick zu finden wußte. Sie aber richtete still und rücksichtsvoll ihr ganzes Leben nach seinen Wünschen ein. Welche Anforderungen immer seine Laune oder Pedanterie an sie stellen mochte, die Frau kannte kein andres Verlangen, als diesen Anforderungen zu genügen. So empfand sie nichts von Unbefriedigung. Sehnsucht nach irgend einem romanhaften Glück hatte sie nie gekannt.

In Siebenhofen zum erstenmale kam ein Gefühl von Unbehagen über sie, kaum merklich, wie der Schatten, den die einzelne Wolke wirft. Zum erstenmale, seit sie den Schwager Georg kennen gelernt hatte, empfand sie, wie wohlthuend ein rücksichtsvolles Wesen wirken konnte, oder ein Blick, der ermutigend dem ihren begegnete, wenn sie gedrückt war. Erst seit sie solche Vorzüge kannte, fing sie an, gegen den Mangel derselben empfindlich zu werden.

Therese sah ihren Schwager verhältnismäßig wenig, aber wenn die Familie versammelt war, fühlte sie seinen beobachtenden Blick, sie mochte ihn sehen oder nicht. Sie wußte nur zu wohl, welche Vorurteile gegen sie bei den Verwandten herrschten, und bewegte sich darum hier unter einem beständigen Drucke. Dies beständige stille Um=Vergebung=bitten verlieh ihren schönen Augen einen Ausdruck von Ergebung und Demut, der ihr Cäcilien's mitleidige Verachtung eintrug. Georg dagegen fand, als er ihr jetzt gegenüber saß, daß er so schöne Augen noch nie gesehen hätte.

Therese hätte dem Schwager mit warmen Worten ihren Dank aussprechen mögen, aber sie war zu besangen. Sie dachte daran, daß die Kinder den Dunkel beständig im Munde führten, und daß sie zu jeder Stunde in sein Zimmer dringen und seine Arbeit unterbrechen durften. Dann zeigte er ihnen Bilder oder erzählte Geschichten. Er war auch so besonders freundlich zu dem häßlichen Valer, ihrem Liebling.

Du bist so geduldig mit den Kindern, sagte sie endlich, ihren ganzen Mut zusammenraffend, weil er gar so lange schwieg.

Er lachte. Du scheinst eine gute Vorstellung von mir zu haben, liebe Schwägerin. Du meintest wohl einen ganz verknöcherten, menschenfeindlichen Sonderling zu finden?

Ach nein, erwiderte sie, nun ebenfalls lächelnd, aber ich weiß wohl, was für Unruhe unsre lärmende Kinderschaar in euer stilles und geregeltes Hauswesen gebracht hat.

Georg schüttelte den Kopf. Mit der Unruhe ist Leben nach Siebenhofen gekommen, neue Interessen, neue Lust. Glaube mir, wir sind euch Dank schuldig, Cäcilie und ich! Du aber solltest —

Er brach ab. Sie blickte zu ihm auf. Was soll ich thun? fragte sie demüthig.

Nichts thun, sondern etwas unterlassen, nämlich solche Menschen um Geduld und Nachsicht zu bitten, die eben nichts thun können, als von dir lernen!

Siebentes Kapitel.

Der Schnee war die ganze Nacht in feinen weißen Flocken gefallen, und am Morgen hatte der Schmidt vor dem Hause in einigen Parkwegen Bahn geschaufelt. Noch vor dem Frühstück stürmten Valer, Mathilde und Julie in den Garten hinaus, natürlich ohne Jacken und Mützen, da Mademoiselle Adeline, die solche in Verwahrung hatte, ihren Schlaf um keinen Preis so früh aufgeben konnte. Das ganze Haus lag noch in friedlicher Ruhe. Bis an die Knöchel watenen die drei jungen Helden im weichen Schnee und ergingen sich dabei in solchen Jubeltönen, daß der Hofmarschall seinen Kammerdiener Heinrich zu Herrn Trakelberg sandte, um von diesem die Ursache des Getöses zu erfahren.

Unterdessen stand Cäcilie bereits in dem kalten Hausflur mit der Botenfrau, der Weindeln, welche zweimal wöchentlich nach Erfurt, der nächsten größern Stadt, pilgerte, aber gewöhnlich alle Aufträge verkehrt besorgte. Diese Damen gewahrten plötzlich zu ihrem lebhaften Erstaunen den langen Trakelberg durch den Flur stürmen, und ehe Cäcilie Zeit hatte, zu fragen, wo es brenne, war die Erscheinung bereits durch die Thüre verschwunden.

Ei, ist der Mensch denn ganz verrückt! sagte das Fräulein ärgerlich.

Der pflichttreue Mentor langte indessen am Wallgraben an, wo sich im Augenblicke seines Erscheinens ein Zetergeschrei erhob.

Die liebe Jugend hatte die Tragbarkeit des gefrorenen Grabens untersuchen wollen, und Mathildchen hatte als die Leichteste den ersten Versuch machen müssen. Dabei war sie mit einem Fuße durch die dünne Eisdecke gebrochen, und als sie diesen herausziehen wollte, war sie nur tiefer eingesunken. Die Geschwister thaten ihr möglichstes, um die Schwester aus dieser peinlichen Lage zu befreien. Valer unternahm es sogar, ihr zu Hilfe zu kommen; aber sowie er den ersten Fuß auf die Eisdecke setzte, brach diese unter ihm ein. Nun redete

er Mathilden göttlich zu, nur noch ein wenig zu warten (mit dem Einsinken, meinte er), während Julie mit möglichstem Stimmaufwande die Namen sämtlicher Hausgenossen in den Morgen hinausrief. Herr Trakelberg übersah sofort die Lage der Dinge, und da er in der Aufregung die ihm sonst abgehende Geistesgegenwart zu erlangen pflegte, schickte er Julien nach dem Schmidt und eilte selbst in den Holzschuppen, um ein Brett herbeizuschaffen, da man auf keine andre Weise zu der Bedrängten gelangen konnte. Du, sagte Mathilde zu ihrem Bruder, der noch am Ufer stand, du, jetzt ist es so kalt, daß ich nicht länger festhalten kann.

Warte, ich komme von der andern Seite und halte dich.

Nein, das thu nicht! Du brichst nur selbst ein.

Sa, ich komme!

Aber ehe Valerian den Eingebungen seines geängsteten Herzens folgen konnte, stürzte vom Hofe her Herr Trakelberg herbei, ein langes Brett hinter sich herschleppend, dunkelrot im Gesicht und keuchend wie eine Dampfmaschine. Gleichzeitig nahte vom Hause her eine lange Prozession: voran der Schmidt, dann Cäcilie, Therese, der Hofmarschall, begleitet von seinem Kammerdiener Heinrich, Mademoiselle Adeline, die nun doch ihrem Morgenschlummer entsagen mußte, Julie, die Köchin Minna, Crispine und sogar die Johanna von der gnädigen Frau.

Bei aller Hast donnerte der Hofmarschall über den unverantwortlichen Leichtsinne eines jeden, und die blaue Alder auf seiner Stirne schwoll zu bedenklicher Höhe. Schmidt und Heinrich aber beeilten sich, dem Kandidaten beizustehen, und Tante Cäcilie hielt das Sulchen so fest umklammert, als fürchte sie, diese auch plötzlich in den türkischen Graben versetzt zu sehen.

Ach Gott! ach Gott! stöhnte händeringend die Crispine.

Du mein liebes Jesulein! rief die Johanna einmal über das andre.

Die Minna aber sagte: Na, das giebt 'nen tüchtigen Schnupfen! Ich muß doch gleich mal 's Bette und so was zurechte machen. Damit trabte die Wackere nach dem Hause zurück.

Die Hofmarschallin zitterte vor Angst und Aufregung. Sie preßte die Hände zusammen und starrte mit weitgeöffneten Augen nach der Eisfläche. Der Graben und die daran beschäftigten Menschen bewegten sich im Kreise um sie her. Das verworrene Geräusch der Stimmen drang wie entferntes Summen an ihr Ohr. Sie atmete schwer, und ihre blutlosen Lippen bewegten sich, um das Kind zu rufen; doch drang kein Laut aus ihrem Munde. Einen Augenblick sah sie das breite Loch im Eise leer, und da meinte sie selbst hinabzusinken in das kalte, schwarze Wasser. Sie hatte das Bewußtsein verloren.

(Fortsetzung folgt.)

